

## Heimat und Fremde in der Bibel

Die Sehnsucht nach Heimat, das Gefühl von Heimatlosigkeit, Flucht und Vertreibung – diese Themen gehören zu den großen Motiven der Bibel. Die Theologin Sonja Strube stellt einige der biblischen Geschichten vom Aufbrechen und Ankommen vor.

Das Gefühl von Heimat scheint in der modernen Welt zu schwinden. Immer mehr Menschen verlassen ihre Heimat, um an einen anderen Ort zu ziehen. Doch Heimatverlust und Migration sind nur auf den ersten Blick moderne Phänomene. Wanderungsbewegungen – freiwillige und erzwungene – gibt es bereits seit Jahrtausenden. Sucht man in der Bibel nach Texten zum Thema Heimat, stößt man vor allem auf Migrationsgeschichten. Obwohl das gelobte Land und Jerusalem mit seinem heiligen Tempelberg Zion für Israel seit jeher der Inbegriff von Heimat sind, spiegeln viele biblische Texte Situationen von Heimatlosigkeit. Ein großer Teil der Texte des Ersten Testaments wurde unter dem Eindruck des Babylonischen Exils, das heißt der Deportation der jüdischen Oberschicht ins Neubabylonische Reich 586 bis 538 v. Chr., geschrieben oder überarbeitet, so dass diese historische Erfahrung von Verlust der Heimat einflussreich ist. Die biblischen Texte zeigen aber auch, dass die Sehnsucht nach Heimat eine urchristliche Sehnsucht ist, die über diese Welt hinaus zielt.

### Von dem Wunsch nach Heimat

Nicht alle biblischen Geschichten sind historisch zu verstehen. Das gilt besonders für die mythischen Erzählungen am Anfang der Bibel (Schöpfung, Paradies, Genesis 1-11), für die Sagen über die Erz-Eltern Abraham und Sara, ihre Kinder und Enkel (Gen 12-50) und für die Geschichte vom Auszug Israels aus Ägypten (Exodus). Dass gerade diese für den Glauben so bedeutsamen Symbolgeschichten von Migration berichten, spiegelt, wie grundlegend diese Erfahrung für die damals erzählenden Menschen war.

Schon in den ersten Kapiteln beginnt die Bibel mit der Geschichte einer Vertreibung: der Vertreibung aus dem Paradies. In einen Garten als Heimat hatte Gott, so das mythische Bild, die Menschen und Tiere gestellt. Doch die Neugierde der Menschen und ihr Wunsch, Gut und Böse erkennen zu können, trieben sie aus dieser Heimstatt hinaus. Was in dieser symbolischen Erzählung als ein Nacheinander erscheint – erst die Heimat, dann die Vertreibung – zeichnet ein immer noch aktuelles Bild vom Leben und Erleben der Menschen: Den Menschen ist zu eigen, dass sie Gut und Böse unterscheiden können und müssen. Sie sind in eine Welt gestellt, in der es Mühen und Arbeit, Schmerz, Leid und Unrecht gibt. Und doch trägt jeder Mensch im Herzen wie eine Erinnerung an andere Zeiten die Sehnsucht nach Frieden, Gerechtigkeit, Angenommensein und Heimat. Eine Sehnsucht, die über die Möglichkeiten dieser Welt hinausgeht.

### Das Verlassen der Heimat – Gott geht mit

Mit einer Auswanderung beginnt auch die Geschichte Gottes mit Israel. Aus ihrer Heimat Ur in Chaldäa ziehen Abraham und Sara mit ihren Familien nach Haran, um von dort auf Gottes Geheiß hin noch einmal aufzubrechen: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde (...) Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,1-3). Fast die gesamte damals bekannte Welt durchstreifen Abraham und Sara in diesen Erzählungen (Gen 11,27-12,20). Die einzelnen Stationen lassen sich gut auf der Landkarte verfolgen. >>

Der Zug durch das Rote Meer in einer Darstellung von Marc Chagall.

Gut 1.000 Kilometer sind es von Ur bis Haran, 750 Kilometer Luftlinie von Haran bis Kanaan, noch einmal 500 Kilometer bis Ägypten, wohin die Familien ziehen, als eine Hungersnot über das gelobte Land hereinbricht.

Die bildhaften Weg-Erzählungen zeigen: An den Gott Abrahams und Saras zu glauben bedeutet, sich nicht im Vorläufigen einzurichten und niederzulassen, sondern in Bewegung und auf dem Weg zu bleiben. Es kann bedeuten, alles hinter sich zu lassen, was bisher wichtig war und Halt gab: Heimat und Familie, materielle Sicherheiten und geistige Gewissheiten. Die froh machende Botschaft in all dem lautet: Gott geht mit. An den Gott Abrahams und Saras zu glauben bedeutet, an einen Gott zu glauben, der nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist, sondern der mitgeht auf allen noch so verschlungenen Lebenswegen.

#### „Wirtschaftsflüchtlinge“ wie Josefs Brüder

Vor einigen Jahren tauchte in Deutschland häufiger der Begriff „Wirtschaftsflüchtling“ auf. Er ist seltener geworden in den vergangenen Jahren. Wo er verwendet wird, dient er dazu, Menschen abzuwerten. Den Menschen wird unterstellt, sie kämen nicht aus als „lauter“ bewerteten Motiven, etwa aufgrund politischer Verfolgung, nach Deutschland und suchten hier Asyl, sondern nur, um ein bequemer Leben zu haben. Inzwischen hat die Arbeitsmarktsituation dazu geführt, dass auch Deutsche ihr berufliches Glück in anderen Ländern suchen und so selbst – wie schon im 19. Jahrhundert – zu „Wirtschaftsflüchtlingen“ werden.

Die Realität, dass Menschen vor Hungerkatastrophen fliehen und Unterschlupf in anderen Ländern suchen, ist der Bibel keineswegs fremd. Josefs Brüder mit ihren Familien dürften die bekanntesten biblischen Hungerflüchtlinge sein (Gen 42-50). Sie fliehen vor einer

Hungersnot aus dem Land der Verheißung zu ihrem Bruder Josef nach Ägypten. Dort finden sie einerseits ihr Auskommen – die „Fleischtröpfe Ägyptens“ stehen ihnen offen, und aus der Familie wird, so die Erzählung, mit der Zeit ein ganzes Volk. Andererseits bedeutet das Leben in Ägypten auf Dauer Frondienst und Unfreiheit. Eine erneute Migration steht an: Der Auszug aus Ägypten, die 40-jährige Wüstenwanderung und die Einwanderung ins gelobte Land, in dem die Kanaanäer leben und in dem man wiederum fremd und eine Minderheit ist.

**Grenzenlose Nächstenliebe:** Denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Die Erzählung vom Auszug aus Ägypten wird mit der Zeit zu Israels Befreiungserzählung schlechthin. Immer wieder wird der Exodus in Gebeten, Psalmen und Bekenntnissen bejubelt (Dtn 26,5-10; Ps 66, 105f., 114, 135f., 144; Weish 10,15ff.). Doch er ist nicht nur Anlass zu Freude und Dank, sondern auch dauerhafte moralische Verpflichtung. Einige der wichtigsten Gebote der Bibel werden begründet mit der Erinnerung daran, dass Israel selbst fremd war in Ägypten. Das bekannteste unter ihnen ist das Gebot der Nächstenliebe, das in Levitikus 19,18 zuerst auf die Angehörigen des eigenen Volkes bezogen wird, um es wenige Verse später auszuweiten: „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen“ (Lev 19,34).

#### Rut und Noomi: Gegen die Ausgrenzung

Von Hungerflüchtlingen und von Solidarität, die Grenzen einreißt und Fremde zu Freundinnen macht, erzählt das Buch Rut. Entstanden ist die Erzählung erst nach dem Babylonischen Exil (nach 538 v. Chr.), doch sie spielt einige

Jahrzehnte vor der Geburt Davids. Die Hebräerin Noomi war wegen einer Hungersnot mit ihrer Familie ins Nachbarland Moab geflüchtet, wo ihr Mann und ihre Söhne starben. Als Witwe ohne Nachkommen – also ohne jede Zukunft – kehrt Noomi in ihre Heimat Betlehem zurück. Doch ihre moabitische Schwiegertochter Rut weicht nicht von ihrer Seite; sie wagt es, ihrerseits die Heimat zu verlassen, um Noomi zu begleiten. Weil das Recht in Israel Witwen und Fremde schützt und weil es Menschen wie Rut gibt, die Gottes grenzenlose Menschenfreundlichkeit leben, findet Noomi in Betlehem Brot, Leben und Zukunft: Der Hebräer Boas heiratet die Moabiterin Rut und diese gebiert Noomi einen Enkel. Die Ausländerin Rut wird zur Urgroßmutter König Davids – und zur Ahnfrau im Stammbaum Jesu. Das Buch Rut schreibt an gegen die Ausgrenzung von Ausländern, die in Israel nach der Rückkehr aus dem Exil durchgesetzt werden sollte. Israel ist nicht bedroht durch das Schreckgespenst einer sogenannten „Überfremdung“. Vielmehr ist einer Fremden das davidische Königshaus zu verdanken.

#### Jesus als Flüchtling

Die Kindheitslegenden im Matthäusevangelium verweben das Schicksal Jesu mit dem des Gottesvolkes: Sie stellen Jesus als Flüchtling dar. Wie schon Abraham und Sara, Josefs Brüder und viele andere nach ihnen vor Hungersnöten nach Ägypten flohen, so wird über die Familie Jesu erzählt, dass sie aus ihrer Heimatstadt Betlehem nach Ägypten flieht, um der Bedrohung durch König Herodes zu entkommen. Das Matthäusevangelium lässt durch die Fluchtgeschichte und den Prophetenvers Hosea 11,1 Jesus am Schicksal seines Volkes teilhaben: Wie Israel muss er fliehen; wie Israel wird er aus Ägypten zurückgerufen. Auch wenn die Kindheitslegenden der Evangelien keine Tatsachenberichte über Jesu Kind-

heit sind, sondern verkündigen wollen, dass er der Messias ist, geben sie Impulse zum christlichen Handeln. Am Ende des Matthäusevangeliums wird Jesus sich mit den Erniedrigten dieser Welt identifizieren und Gottes Urteil im Weltgericht davon abhängig machen, was die Gläubigen für einen seiner geringsten Geschwister getan haben. Er spricht von sich als „hungrig“, „durstig“, „fremd und obdachlos“, als „krank und im Gefängnis“ (vgl. Mt 25,31-46). Die Kindheitsgeschichte Mt 2 ergänzt, dass Jesus Flüchtling war.

#### Jesus und seine Jünger: ein neues Konzept von Familie

Für viele Menschen ist die Familie Inbegriff von Geborgenheit und Heimat – oder zumindest wünschen sie, es wäre so. Sie fühlen sich heimatlos, wenn ihr Verhältnis zu ihrer Herkunftsfamilie belastet ist. Jesu Verhältnis zu seiner Herkunftsfamilie war belastet. „Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie“, sagt er bei einem Besuch in Nazaret (Mk 6,4). Als Wanderprediger lebte er heimatlos, ohne festen Wohnsitz und ohne geregeltes Einkommen – ein Lebensstil, den seine Familie offenbar nicht guthieß (Mk 3,20f.31-35). Auch seine Jünger mussten erleben, dass der Glaube an den Messias Jesus gefährlich sein und Familien entzweiern kann (wegen staatlicher Verfolgung und Sippenhaft, Mk 13,12). Diesen Erfahrungen von Heimat- und Familienverlust setzen Jesus und seine Jünger ein neues Konzept von Familie entgegen. Als Wahlverwandtschaften könnte man es mit einem modernen Begriff bezeichnen. Die Nachfolgegemeinschaft um Jesus herum (und nach Ostern dann die Gemeinden) bildet eine neue Familie, in der alle einander Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder sind; keiner aber ist Vater, außer dem einen im Himmel (Mk 10,29-31; Mt 23,9).